

# Newsletter

des Forschungszentrums für den Schulsport und den Sport von Kindern und Jugendlichen  
FoSS-Newsletter Nr.27 August 2013 www.foss-karlsruhe.de



## Editorial

## Bildung braucht Bewegung

Wenn es um die Frage nach der Qualität schulischer Bildungsprozesse geht, spielen Bewegung und Sport eine ganz zentrale Rolle. So muss Bildung als ganzheitlicher Prozess betrachtet werden, bei dem es um mehr geht als um Kenntnisse im Rechnen, Schreiben oder Lesen. Schulqualität entwickeln heißt vor allem, eine Lernkultur entstehen zu lassen, Eigenverantwortung zu übertragen und insbesondere auch, sich Gedanken über die Wirksamkeit von Lernprozessen zu machen. Spätestens aber hier geraten Bewegung, Sport und ihre positiven Auswirkungen für das Lernen in den Blickpunkt. So verweisen die Erkenntnisse der Neurophysiologie, die z.B. den Zusammenhang zwischen exekutiven Funktionen und kognitiven Leistungen und deren Trainierbarkeit mit und durch Bewegung nachweisen, darauf, wie wichtig nicht nur der Sportunterricht ist, sondern auch ein durch Bewegung sinnvoll rhythmisierter Schultag.

Unsere Schulen stehen vor großen Herausforderungen. Sie müssen auf vielschichtige soziale Entwicklungen reagieren und dabei stets den sich verändernden Anforderungen gerecht werden. Daher bedarf es neben entsprechender struktureller Rahmenbedingungen vor allem auch eines qualifizierten Personals.

Die Menschen vor Ort an den Schulen sind es, die positiven Einfluss auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben können. So brauchen wir Lehrkräfte, die selbstverständlich in der Lage sein müssen, Unterricht mit hoher fachlicher und pädagogischer Kompetenz zu planen, durchzuführen und zu bewerten. Sportlehrerinnen und Sportlehrer aber auch, die Bewegung, Spiel und Sport über den Sportunterricht hinaus im Schulalltag repräsentieren: Im Sinne einer bewegungsfreundlichen Schule, Rhythmisierung des Schultags und eines gelungenen schulsportlichen Wettkampfangebots.

Die dazu notwendige Lehrerkompetenz muss in der Ausbildung entwickelt und während eines langen Berufslebens durch entsprechende Fortbildungsmaßnahmen immer wieder neu hergestellt werden. Eine enge Verzahnung der Phasen der Lehrerbildung mit einem ausgewogenen Angebot von Fachlichkeit und Pädagogik, Theorie und Praxis scheint mir dabei besonders zielführend.

Wichtig ist mir, dass unabhängig von Ressortzugehörigkeit ein steter Austausch zwischen den Institutionen, den Phasen der Lehrerbildung erfolgt. Hier in Karlsruhe, am FoSS, hat diese enge und gute Zusammenarbeit Tradition. In verschiedenen Maßnahmen und Programmen des Kultusministeriums zur bewegungsfreundlichen Schule konnten in den vergangenen Jahren die Kompetenzen und Forschungsergebnisse der Sportinstitute und des FoSS als Wissenstransfer eingehen.

Auch die strukturelle Verankerung des Kultusbereichs durch die Präsenz unseres für die Sportlehrerfortbildung und die Bildungsplanarbeit im Sport zuständigen Landesinstituts für Schulsport, Schulkunst und Schulmusik (LIS) im FoSS-Vorstand ist eine gute Grundlage für dauerhaften und fruchtbaren Austausch.

Bildung ist Investition in die Zukunft: für jeden Einzelnen als Schlüssel für die Wahrnehmung von Lebenschancen; für unsere Gesellschaft als Motor für gesellschaftliche Entwicklungen. Bewegung und Sport sind einzigartige, nicht austauschbare Bestandteile eines gelingenden Bildungsprozesses.



ANDREAS STOCH, MdL  
Minister für Kultus, Jugend und Sport

## Inhalt

### Anwendungsorientierte Forschung Seite 2

Wirkt sich G8 in Baden-  
Württemberg auf die Sport-  
vereinsmitgliedschaften aus?

### Wissenstransfer Seite 3

Der sportmotorische Test  
(DMT 6–18) im inklusiven  
Sportunterricht

### Aus-, Fort- und Weiterbildung Seite 4

Faustball im Schulsport

### Innovation Seite 5

Facebook-Friends –  
Bewegung im Netz?

### Seite 6

Schlagkräftige Argumente  
und tragische Geschichten

Impressum

# Wirkt sich G8 in Baden-Württemberg auf die Sportvereinsmitgliedschaften aus?

## Eine Zulassungsarbeit aus Sicht der betroffenen Kinder und Jugendlichen

Die Übergangsphase von der Primarschule zur weiterführenden Schule ist für alle Kinder und Jugendlichen eine bedeutende Zeitspanne in ihrer Entwicklung, da sich sehr viel in ihrer Lebenssituation verändert. Augenscheinlich ist es die neue Schulsituation, u.a. die anders zusammengesetzte Klasse, auf die sich die Kinder bzw. Jugendlichen einstellen müssen. Jedoch wirkt sich die Veränderung auch auf die Bereiche Gesundheit, Familie, Freunde und Freizeit und somit auch auf die Sportvereinsmitgliedschaft aus.

Die Zahlen des DOSB sind seit Jahren Gratmesser: Nach der DOSB-Bestandserhebung von 2011 (DOSB 2012) sind bei den 7–14 Jährigen 82,19% der Jungen und 62,62% der Mädchen Mitglied in einem Sportverein. Tendenz steigend. Daraus lässt sich schließen, dass die Arbeit der Sportvereine in ganz Deutschland sehr viele Kinder und Jugendliche erreicht und im Laufe der letzten zehn Jahre immer mehr Kinder und Jugendliche Mitglied in einem Sportverein geworden sind.

Allerdings nimmt die Sportvereinsbeteiligung im Alter von 15–18 Jahren deutlich ab, die sogenannte Drop-out-Quote bei den Jungen liegt bei 12,34%, bei den Mädchen sogar bei 14,9%. Wie u.a. Hoffmann (2009, S. 19) konstatiert, werden Kinder immer früher Mitglied in einem Sportverein, treten aber auch immer früher aus dem Sportverein aus. Durch den vom DOSB gewählten Alterskorridor 7–14 bzw. 15–18 Jahre ist keine differenzierte Analyse, wann es zu dem eigentlichen Austritt kommt, möglich. Die Entscheidung, sich abzumelden, folgt nach einer mehr oder weniger langen Zeit der Überlegung, nicht mehr ins Training zu gehen. Dieser eigentli-

che, da gedankliche und emotionale, Dropout lässt sich anhand von Zahlen und genauen Alterszuordnungen jedoch nicht festlegen.

Die höhere Belastung auf die Heranwachsenden aufgrund der verkürzten Schulzeit von G9 – neun Jahre gymnasiale Schulzeit – auf G8 könnte sich auch auf die Sportvereinszugehörigkeit auswirken. Statt durchschnittlich 30 Stunden entsprechend der G9-Studentenfeln, liegt die Anforderung G8 bei 34 Stunden pro Woche im Mittel über die sechs Schuljahre. Übrigens, der relative Anteil des Sportunterrichts wird von G9 auf G8 zugunsten der Kernfächer bzw. der kognitiven Fächer geringer (vgl. Hoffmann 2010, S. 217). Auch auf die Gesundheit scheint sich die Verkürzung der Schulzeit auszuwirken, so wird von Symptomen vergleichbar mit gestressten Managern (Kopfschmerzen, Erschöpfungszustände, Traurigkeit und Angst) (vgl. Derecik, Habbishaw, Schulze-Algie & Stoll 2012, S. 25) bei den Kindern und Jugendlichen berichtet. Sport könnte sich hier positiv auswirken, wenn Zeit dafür da wäre.

Wie wird die Schulzeitverkürzung von den Kindern selber empfunden? 139 Kinder bzw. Jugendliche der 5. Klasse zweier Gymnasien in Baden-Württemberg wurden dazu befragt: das eine Gymnasium ist eine G8-Modellschule, bietet also sowohl einen G9-Modellzug als auch einen G8-Zug an, das andere Gymnasium ist eine reine G8-Schule. Beide Schulen sind keine Ganztageschulen, sondern bieten G8 im „normalen“ Halbtagsbetrieb an. Die Ergebnisse zeigen, dass G9-SchülerInnen signifikant häufiger im Sportverein sind und eine geringere Drop-out-Quote aufweisen als die G8-Schulkameraden. Als Grund für den Austritt aus dem Sportverein wird – egal

ob bei G9 oder bei G8 SchülerInnen – die Schule genannt. Die errechnete Wahrscheinlichkeit, dass G8-Kinder eher aus dem Sportverein austreten, konnte zwar ermittelt werden, jedoch liegt hier keine Signifikanz vor.

Im Vergleich zu den Studien des Landessportbundes Hessen bzw. einer Gemeinschaftsumfrage von Deutscher Sportjugend, der Universität Marburg und der Sportjugend Hessen, die erst vor kurzem veröffentlicht wurden, lassen diese Ergebnisse aus Baden-Württemberg hoffen. Auch wenn diese Untersuchung an zwei Schulen in Baden-Württemberg nur Auskunft über eine kleine Gruppierung geben kann, ist sie ein ernstzunehmender Pretest für eine landesweite Untersuchung, die folgen wird.



STEFANIE SIGLOCH



Der Mitbegründer des FoSS, Prof. Dr. Klaus Bös, staunte nicht schlecht, wie bekannt das „Forschungszentrum für den Schulsport und den Sport von Kindern und Jugendlichen“ in Norwegen ist. Dort gibt es gleich mehrere Dependancen und sie sind sogar ausgeschildert. Des Rätsels Lösung: „Foss“ bedeutet auf Norwegisch „Wasserfall“.

Foto: Prof. Dr. Klaus Bös.

# Der sportmotorische Test (DMT 6–18) im inklusiven Sportunterricht

## Eine Pilotstudie in der Primarstufe

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (2009) wurde Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf das Lernen in allgemeinen Schulen zugesichert.

Daraus ergeben sich die Konsequenzen, dass sich die Heterogenität der Schülerschaft ausweitet (Tiemann, 2012) und dass die Schulen ihre Erziehungs- und Lernangebote – auch im Sportunterricht – adressatengerecht modifizieren müssen (Seitz, 2012).

Sportmotorische Tests sind seit Jahren gern im Sportunterricht eingesetzte Diagnoseinstrumente für die Erfassung der motorischen Fähigkeiten Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Koordination und Beweglichkeit. Für motorische Tests insbesondere im inklusiven Sportunterricht gilt, dass hier der Schwerpunkt auf der Förderung nicht auf Notengebung liegen sollte und dass die individuelle Leistungssteigerung jedes einzelnen (intra-individuell) einen weitaus höheren Stellenwert einnehmen sollte als der Vergleich der Kinder untereinander (inter-individuell).

In der Durchführung der motorischen Tests im inklusiven Sportunterricht sind somit die folgenden Ansätze zu unterscheiden:

### INDIVIDUELLER ANSATZ

- Feststellung des Ist-Zustandes des einzelnen Kindes -
  - Erstellung eines motorischen Förderplans -
  - Beobachtung der Leistungsentwicklung -

### GRUPPENSPEZIFISCHER ANSATZ

- Feststellung des Ist-Zustandes einer Gruppe -
  - Ansätze für die Planung des Unterrichts -
  - Evaluation des Unterrichts -

Grundschüler sind gleichaltrigen behinderten Schülern in den motorischen Fähigkeiten überlegen: Die motorische und körperliche Leistungsfähigkeit sowie der Entwicklungsstand ist bei behinderten Kindern in der Regel zwei bis vier Jahre unter den normativen Vergleichswerten. Dieser ausgeprägte Rückstand zeigt sich, wenn hohe Muskelkraft, grob- und feinmotorische Koordination, Bewegungskontrolle, Beweglichkeit und Gleichgewichtsleistungen gefordert werden (Leyendecker, 2005).

An zwei Standorten wurde in zwei Klassen überprüft, inwieweit sich der DMT 6-18 (Bös et. al. 2009) dazu eignet, diesen in der Grundschule bei inklusiven Klassen einzusetzen.

Standort	N	Alter	Größe (m)	Gewicht (kg)
	(Ju.+ Mä.)	MW ± SD	MW ± SD	MW ± SD
Karlsruhe	24 (16+8)	8,42 ± 0,91	1,34 ± 0,05	29,23 ± 13,91
Gelsenkirchen	19 (9+10)	10,62 ± 0,71	1,50 ± 0,08	46,35 ± 3,81
<b>Gesamt</b>	<b>43 (25+18)</b>	<b>9,65 ± 1,38</b>	<b>1,43 ± 0,10</b>	<b>39,01 ± 13,71</b>

Folgende Beeinträchtigungen lagen vor:

Art der Beeinträchtigung	N	männlich	weiblich
Lernbehinderung	5	4	1
Hörbehinderung	2	2	0
Entwicklungsstörung	1	1	0
Körperbehinderung	1	1	0
ohne Beeinträchtigung	34	17	17

Das DMT 6-18 geschulte Testteam, das vor Ort die Testdurchführung vorgenommen hat, konnte feststellen, dass alle Kinder am DMT 6-18 teilnehmen konnten, motiviert waren und Freude an dieser Art des anderen Sportunterrichts hatten. Zwei Kinder mit Beeinträchtigung hatten jeweils bei einer Testaufgabe ungültige Versuche. Kinder mit Lernbehinderung zeigten Schwächen bei den Testaufgaben zur Überprüfung der Koordinationsfähigkeit. Insgesamt war der Lärmpegel sehr hoch, insbesondere war sehr viel Unruhe bei Disziplinen mit hohem Aufforderungscharakter.

Der DMT 6-18 eignet sich, um diesen in inklusiven Klassen durchzuführen, jedoch ist von einem Normwertvergleich (Z-Wert) bzw. darauf basierenden Rückmeldungen bei Kindern mit Beeinträchtigung abzusehen, da aufgrund der Vielfältigkeit der Beeinträchtigungen keine hohe Aussagekraft über die Z-Werte gegeben ist. Wichtig ist jedoch die Thematisierung der intra-individuellen Leistungsentwicklung, bei der die individuelle Bezugsnorm in den Vordergrund gestellt wird. Die Rückmeldung an die Kinder sollte prozessorientiert verlaufen und im Dialog geschehen, nicht durch Zahlen oder Ikonen. Sinnvoll ist es, die Testauswertung durch Entwicklungsberichte oder Portfolios zu ergänzen, auch wenn damit der (zeitliche) Anspruch an die Lehrenden sehr wächst (vgl. Seitz, 2012).

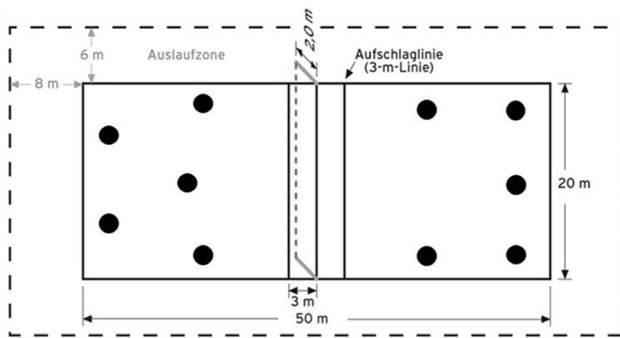
Der Hinweis für die Lehrenden - und somit die Antwort auf die Heterogenität in der Klasse - ist für die Testdurchführung aber auch für den Sportunterricht insgesamt die Orientierung am TREE-Modell, das nicht von ungefähr aus dem englischsprachigen Raum kommt, in dem der Umgang mit Behinderten selbst in der Übungsleiter- und Trainerausbildung seit Jahren integriert ist.

Teaching-Style	Bsp. Hörbehinderung / Visualisierung
Rules	Vereinfachung der Testaufgaben für Kinder mit Beeinträchtigung falls notwendig
Environment	Schaffung von Ruheräumen
Equipment	Hindernisse erkennen und ggf. vermeiden



ANDREAS ROTH, SABRINA GOLZ

# Faustball im Schulsport



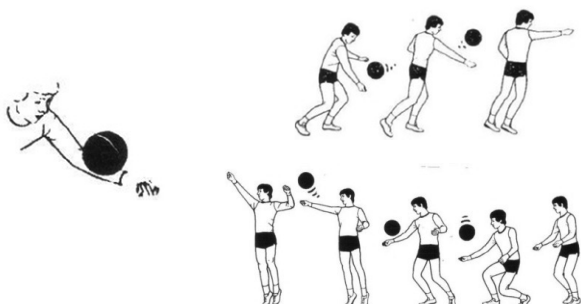
Faustball ist ein Mannschafts-Rückschlagspiel, bei dem sich 2 Mannschaften zu je 5 Spielern gegenüberstehen. Gespielt wird auf einem 50 bzw. 40 x 20 m großen Spielfeld, das durch ein gespanntes Netz (Höhe: 1,60 – 2,00 m) in zwei gleichgroße Hälften geteilt wird. Jede Mannschaft hat das Ziel, den Ball so über das Netz zu schlagen, dass dem Gegner der Rückschlag nicht mehr gelingt oder möglichst erschwert wird.

Die wichtigsten Abweichungen zum Volleyball:

- Der Spielball besteht aus Leder mit einem Gewicht von 260 g (U10) bis 380 g (Männer)
- Der Ball darf nach jeder Berührung durch einen Spieler maximal einmal aufspringen
- Jeder Spieler darf den Ball nur einmal berühren
- Es darf nur mit einem Arm gespielt werden
- Es gibt kein Rotationssystem (feste Positionen = Spezialisierung)
- Der Anschlag erfolgt hinter der „3-Meter-Linie“ und darf von jedem beliebigen Spieler ausgeführt werden
- Anschlagrecht hat die Mannschaft, die den Fehler begangen hat
- Es wird auf Gewinnsätze bis 11 Punkte bei zwei Bällen Differenz (max. 15:14) gespielt

Im Vergleich zum Volleyball ist die Faustball-Grundtechnik leichter zu erlernen, da durch das Aufspringen des Balles die Komplexität entscheidend reduziert wird. Einen weiteren Vorteil bietet die hohe Variabilität der Leinenhöhe, die beliebig abgesenkt werden kann. Im Extremfall kann sogar eine Langbank oder ein „toter Raum“ als Abgrenzung zwischen den Spielfeldhälften dienen. Ebenso bietet es sich für Anfänger an, Spielfeldgröße und Spieleranzahl zu reduzieren, um einen höheren Erlebniswert zu unterstützen. Falls der Schule keine richtigen Faustbälle zur Verfügung stehen, können problemlos vorhandene Volleybälle als Spielgeräte eingesetzt werden.

## ABWEHR & ZUSPIEL



- Ball wird mit der Innenseite des Unterarms bei geschlossener Faust gespielt, Handrücken zeigt zum Boden
- Abwehr: „Schieben“ des Balles nach vorne-oben aus tiefer Grundstellung in Schrittstellung durch gefühlvollen Einsatz des Spielarms
- Zuspiel: Winkelstellung des Spielarms variiert je nach Zuspielentfernung; keine Schrittstellung bei nahem Zuspiel

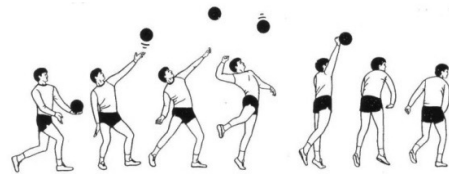
## Übungsvariationen

- Abwehr rechts/links, indirekt/direkt, Ball werfen/Ball spielen in 2er-Gruppen, ggf. auch als Rundlauf
- Zuspiel rechts/links, nach eigener Abwehr/nach angeworfenem Ball, Leine/Feld einbinden, Abstand variieren, Ballgewöhnung

## Spiele miteinander und gegeneinander

- Verschiedene 1:1 und 2:2 Situationen auf Spielfeld oder an die Hallenwand; Variationen durch Anzahl an Ballkontakten, Leinenhöhe, Spielfeldbegrenzung

## ANGRIFF



- Angabe: Ball wird senkrecht nach oben geworfen, Schulter des Schlagarms wird weit zurückgeführt; Gewichtsverlagerung auf Standbein; Schlagarm wird im Ellenbogen gebeugt → Bogenspannung; Arm zieht nahe am Kopf vorbei und trifft den Ball in gestrecktem Zustand etwas vor der Körperlängsachse im höchsten Punkt
- Sprungschlag: letzte Phase des Anlaufs als Dreierhythmus; Absprung in horizontale und vertikale Richtung

## Übungsvariationen

- Schlagwurf zum Partner, Kernschlag indirekt/direkt (Breitseite der Faust trifft auf den Ball → große Auftrefffläche für platzierte Schläge), ggf. Hammerschlag (Kleinfingerseite); Angaben über die Leine in Kombination mit Abwehraufgaben
- Sprungwurf zum Partner im 3er-Rhythmus, Sprungschlag nach eigenem Anwurf/auf gehaltenen Ball über die Leine ... → je nach koordinativem Grundniveau wird der Schwierigkeitsgrad der Übungen angepasst!
- bei Anfängern sollte zunächst auf eine saubere Abwehr und Zuspieltechnik geachtet werden; Angriff-Einheiten sind ggf. zu vernachlässigen oder zu einem späteren Zeitpunkt einzuführen



CHRISTINA GRÜNEBERG

# Facebook-Friends – Bewegung im Netz?

Juniorvorlesung im Rahmen des FoSS-SportsCamps 2013



“Social Media” ist die Kommunikationsmöglichkeit, über die schnell viele Personen erreicht werden. Wie die KIM-Studie 2012 zeigt, ist für Kinder im Alter von sechs bis dreizehn Jahren Facebook im Ranking der beliebtesten Webseiten führend, obwohl die Anmeldung bei Facebook erst – so die Nutzungsbedingungen – ab 13 Jahren erlaubt ist. Aber ab acht Jahren sind durchschnittlich die Kinder das erste Mal online und posten stolz Bilder, Nachrichten sogar Videos! Da 36 Prozent der Sechs- bis Dreizehnjährigen fast jeden Tag ins Netz gehen, aber nur ca. einmal pro Woche ihre Mails checken, und die 12-14jährigen auch die Zielgruppe des FoSS-SportsCamps sind, war die Juniorvorlesung von Dr. Ing. Sebastian Labitzke vom Steinbuch Centre for Computing (SCC), der sich genau mit Facebook u.a. in seiner Dissertation beschäftigt hat, ideal.

Labitzke selber kommt aus dem Sportbereich. Seit 15 Jahren unterrichtet er u.a. Hip Hop Dance – eine Kostprobe davon gab er in einem Workshop im Rahmen des FoSS-SportsCamps. „Wenn ich die TeilnehmerInnen unserer Tanzschule schnell erreichen möchte, dann poste ich um 13.30h eine Nachricht über Facebook. Binnen 10min habe ich damit bis zu 600 Teilnehmer erreicht!“ Labitzkes Forschungsinteresse ist ein angewandtes. Ihm geht es darum, das seit 2004 bestehende Facebook zu verstehen und nicht Tipps für Facebook-Marketing zu veröffentlichen, die es bereits zu Hauf gibt. Die Zeit „13.30h“ ist für seine Klientel in der Tanzschule die richtige. Die meisten Nutzer des Kommunikationsmediums, so der Experte, sind zwischen 14 und 25 Jahre alt und “daily active“. Die Statisti-

ken von Facebook weisen hier ca. 1,1 Milliarde aktive Nutzer weltweit pro Monat (!) aus. Da ist es schon bedeutend, die Adressaten, die individuell erreicht werden sollen, in ihren Vorlieben zu kennen.

Genau das ist jedoch bereits eine der Gefahren, auf die Labitzke hinweist: es ist der „unbekannte Dritte“, der Angreifer. Die Communities, auf denen Facebook aufgebaut ist, eben die Facebook-Friends, können ausgespäht werden, selbst wenn die Daten wie Wohnort etc. nicht vollständig eingetragen sind. Mit Prof. Dr. H. Hartensteins Forschungsgruppe „Dezentrale Systeme und Netzdienste“ hat Labitzke die Untersuchung von 1,5 Millionen Facebook-Profilen vorgenommen und beispielsweise herausgefunden, dass über eine öffentlich zur Verfügung gestellte Freundesliste eines Facebook Nutzers, eben die Vernetzung, mit 56% Wahrscheinlichkeit der direkte Wohnort ausgespäht und mit mehr als 70% der Umkreis des Wohnorts ermittelt werden kann. Daten, die ökonomisch, aber auch politisch und sozial sehr nutzbringend sein können. Ferner wurde untersucht, wie Anbieter sogenannter Apps Daten von Facebook-Nutzern beziehen können und gezeigt, dass die Einwilligung zur Weitergabe der Daten des einen Nutzers, die den Zugang zur App erst ermöglicht, gleichzeitig auch die Daten dessen Freunde aus der Community ungefiltert dem Drittanbieter offenlegen können. Letztendlich ist jeder Nutzer selber gefragt, wenn es um den Schutz seiner Privatsphäre geht, was den Privatsphäre-bewussten Umgang mit Facebook und Co. erheblich erschwert und Aufklärung umso wichtiger macht.

Die Konsequenz, aus Facebook auszu-

steigen und das eigene Profil zu löschen, ist aufgrund des gesellschaftlichen Drucks für die Heranwachsenden kaum möglich. Außerdem – und das ist ein sehr geschickter psychologischer Trick von Facebook – ist das Medium so aufgebaut, dass der Nutzer stets im Mittelpunkt steht. Facebook gelingt es auch, neue features mit einzubinden, damit für die Community neue Anreize zu schaffen wie beispielsweise den personalisierten “news feed“, der die Informationen beinhaltet, die aufgrund des Nutzerprofils interessant sein könnten. Deutlich wird aus der in Facebook genutzten Sprache bzw. Wortwahl – es wird beispielsweise auch von “likes” gesprochen –, dass sich seit 2004 eine ganz spezifische Facebook-Kultur herausgebildet hat, die über Verlinkungen eine schnelle und großflächige Verbreitung gefunden hat.

Um der Prädiktionsmöglichkeit – eben dem Ausspähen – zu entgehen und dennoch in der Facebook-Community zu sein, empfiehlt der junge Forscher die Anlage von „geheimen Gruppen“, auf die nur die Mitglieder Zugriff haben bzw. jedem einzelnen, seine Freundesliste zu verstecken. Wenn keine Apps genutzt werden, können vordergründig nur weniger Angreifer das eigene Profil ausspähen.

Ganz wichtig ist jedoch dem Doktor der Informatik, der auf sein Studi VZ-Profil vor Jahren bereits bei einer Bewerbung angesprochen worden ist, dass trotz aller „Angreifer“ die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen bei der Nutzung von Social Media Spaß haben sollen und sich nicht verunsichern lassen.



SWANTJE SCHARENBERG

# Schlagkräftige Argumente und tragische Geschichten – Der Boxraum im Deutschen Sport & Olympia Museum

Der Boxsport blickt auf eine lange Tradition zurück und erregt nach wie vor die Gemüter. Kritiker sehen darin einen animalischen Gewaltausbruch, der besser heute als morgen zu verbieten wäre. Liebhaber sind fasziniert vom anspruchsvollen Training und dem kompromisslosen Kampf Mann gegen Mann sowie seit einiger Zeit auch Frau gegen Frau. Hinzu kommt der wiederkehrende Mythos des boxenden „Underdogs“, der soziale Barrieren überwindet, indem er sich aus verrauchten Hinterhof-Arenen bis ins Rampenlicht eines Weltmeisterschaftskampfs durchschlägt.

Einen deutlich entbehrungsärmeren Weg ins Rampenlicht gehen die Gäste des Deutschen Sport & Olympia Museums, wenn sie den Ring im Boxraum der Dauerausstellung betreten. Ganz automatisch werden sie vom Scheinwerferlicht erhellt. Ein Sandsack animiert zu einer kurzen Trainingseinheit, die einen kleinen Eindruck der Intensität des Boxens offenbaren kann.

Flankiert wird der Ring von einer Zeitleiste des modernen Profi-Boxens und einigen Umkleide-Spinden, in denen die Geschichte ausgewählter deutscher und internationaler Boxgrößen erzählt wird. Neben Muhammad Ali, Max Schmeling, Sven Ottke, Henri Maske und Regina Halmich ist dort seit kurzer Zeit auch die tragische Geschichte des Sinto-Boxers Johann Trollmann abgebildet, der 1944 im Konzentrationslager Neuengamme ermordet wurde. Trollmann gewann 1933 die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht, durfte seinen Titel aber nur für drei

Tage behalten. Denn die Leichtigkeit, mit der der Sinto Trollmann seine Gegner beherrschte, brachte die NS-Rassenideologen in arge Erklärungsnot. Mit der Begründung, er boxe „undeutsch“, entzog ihm der Verband Deutscher Faustkämpfer schließlich den gerade gewonnenen Titel. Erst im Jahr 2003 wurde Trollmann sportlich rehabilitiert und vom Bund Deutscher Berufsboxer in die „Riege der Deutschen Meister“ aufgenommen. Manuel Trollmann, der Großneffe des Boxers, erhielt einen neu angefertigten Meisterschaftsgürtel. Dieses symbolträchtige Exponat ist seit kurzer Zeit in der Ausstellung zu bewundern. Museumspädagogisch begleitet wird die Geschichte des Boxers durch das Einpersonen-Theaterstück „Zigeunerboxer“, das auf Trollmanns Leben beruht. Der Kölner Schauspieler Andreas Kunz vom Westfälischen Landestheater führt das Stück ab September 2013 für interessierte Schulklassen im Boxing des Museums auf.

Auch das olympische Boxen kann auf eine lange Geschichte zurückschauen. Bereits in der Antike gehörte der Faustkampf zum Programm. Bei den modernen Olympischen Spielen, die seit 1896 ausgetragen werden, fehlte Boxen nur 1912 in Stockholm und nimmt eine Sonderstellung ein, weil bisher ausschließlich Amateure zugelassen waren. Neben dem Fußball ist Boxen damit eine der wenigen Sportarten, in der ein Olympiasieg nicht als größtmöglicher Triumph angesehen wird. In vielen Fällen beginnt eine lukrative Karriere als Profi-Boxer sogar erst durch einen Erfolg als Amateur bei den Olympischen

Spiele. Auch der aktuelle Weltmeister im Schwergewicht Wladimir Klitschko kann einen Olympiasieg vorweisen. Als Ersatzmann für seinen älteren Bruder Vitali, der damals eine Dopingssperre absitzen musste, gewann Wladimir in Atlanta 1996 die Goldmedaille und unterzeichnete noch im gleichen Jahr seinen ersten Profivertrag. Die Chance, nochmals an Olympischen Spielen teilzunehmen, war für Klitschko damit eigentlich vertan. Allerdings wurde kürzlich beschlossen, bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio unter bestimmten Bedingungen auch Profis zuzulassen. Nachdem mit dem Ringen eine andere Kampfsportart womöglich ihren olympischen Status verliert, ist auch die Boxwelt alarmiert und bemüht, möglichst spektakulär zu wirken. Ein Wladimir Klitschko, der 20 Jahre nach seiner ersten Goldmedaille noch einmal antritt, käme da gerade recht.



KAI HILGER



## Impressum

Herausgeber: FoSS-Forschungszentrum für den Schulsport und den Sport von Kindern und Jugendlichen  
Engler-Bunte-Ring 15, Geb. 40.40  
76131 Karlsruhe  
Telefon: 0721/608-48514  
E-Mail: [info@foss-karlsruhe.de](mailto:info@foss-karlsruhe.de)  
Internet: [www.foss-karlsruhe.de](http://www.foss-karlsruhe.de)  
Vorstandsvorsitzender: Prof. Dr. Alexander Woll  
Leitung: apl. Prof. Dr. Swantje Scharenberg  
Redaktion: apl. Prof. Dr. Swantje Scharenberg  
Layout: Matthias Leipholz  
Erscheinungsweise: quartalsweise  
Bildnachweis: auf Anfrage  
Auflage: 2500 Stück  
© 2013 FoSS